

# Litzmannstädter Zeitung

Einzelpreis 10 Rpf., Sonntag 15 Rpf.

DIE GROSSE HEIMATZEITUNG IM OSTEN DES REICHSGAUES WARTHELAND MIT DEN AMTLICHEN BEKANNTMACHUNGEN

Erscheint täglich als Morgenzeitung. Verlag Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Str. 86. Fernruf 254-20. Schriftleitung: Ulrich-von-Hütten-Str. 35, Fernruf 195-80/81. Sprechstunden der Schriftleitung werktags (außer sonntags): 10 bis 12 Uhr

Monatlich 2,50 RM. (einschließlich 40 Rpf. Trägerlohn), bei Postbezug 2,92 RM. einschließlich 42 Rpf. Postgebühr und 21 Rpf. Zeitungsgebühr bzw. die entsprechenden Beförderungskosten bei Postzeitungsgut oder Bahnzeitungsversand

26. Jahrgang / Nr. 38



Sonntag, 7. Februar 1943

## Feind-Übertreibungen zur Ostschlacht

Planmäßige Räumungen fälschen die Sowjets zu „Siegen“ um / Deutsche erfolgreiche Taktik

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung  
Berlin, 7. Februar

Die feindliche Agitation fährt fort, die Erfolge der Bolschewisten an einzelnen Frontabschnitten maßlos zu übertreiben. Jeder Ortsname, den die sowjetischen Bulletins als zurückerobert melden, wird zu einem Hauptpunkt von entscheidender Bedeutung emporgehoben, jeder taktische Erfolg der Bolschewisten als ein Ereignis verherrlicht, das dazu bestimmt sei, einen neuen Kriegabschnitt einzuleiten. Es fehlt schließlich in diesen Betrachtungen jeder der Vernunft entsprechende Maßstab.

Andererseits kann gewiß niemand der deutschen Berichterstattung den Vorwurf machen, die in den letzten Wochen eingetretenen Rückschläge beschönigt zu haben. Allerdings betrachtet sie die Dinge nach wie vor unter dem Gesichtspunkt der Wirklichkeit. Wenn die ganze Welt sich darüber einig ist, daß die früher von vielen Seiten vorausgesagte Schwäche der Sowjetunion ein Fehlurteil war, so ist es nicht weniger falsch, die Sowjetunion für unverwundbar zu halten. Dieser Krieg ist eine große Revolution, und wie er nicht durch eine gewonnene Schlacht gewonnen werden kann, so kann er noch viel weniger durch eine einzige Niederlage verlorengehen. Die Sachlage ist an der Ostfront auch insofern nach wie vor unverändert, als der Raum, der von unserer Wehrmacht preisgegeben wird, ihr nicht die Möglichkeit für einen Gegenschlag nimmt, wie ein solcher Schlag ja auch nach den Rückschlägen des letzten Winters erfolgte.

Im Fortgang der Kämpfe zeigt sich immer wieder, daß selbst inmitten des furchtbaren Ringens die deutsche Führung immer wieder eine erfolgreiche Taktik anzuwenden versteht. An der Kaukasusfront haben die deutschen Truppen, die sich in Durchführung der

geplanten Operationen vom Feinde absetzten, unter schwierigsten Umständen ihre Aufgaben glänzend gelöst. Sie haben bei schneidendem Schneesturm und oft meterhohen Schneeverwehungen die schwierigsten Operationen unter nur ganz geringfügigen Material- und Personalverlusten durchgeführt. Die Sowjets feiern daher an dieser Front höchst fragwürdige und billige Siege, wenn sie von der „Eroberung“ von Städten sprechen, während es sich um Orte handelt, die in der Regel von den deutschen Truppen planmäßig geräumt wurden.

Die Sowjetverbände rücken häufig nur sehr zögernd nach und fühlen gegen die deutschen Nachhuten vorsichtig vor. Umfangreiche deutsche Minenfelder ließen es tagelang zwischen sowjetischen Vortruppen und deutschen Nachhuten zu überhaupt keiner Gefechtsberührung kommen. Die sowjetischen Nachrichtenstellen

selbst geben Meldungen heraus, in denen sie auf die Schwierigkeiten des verminten Geländes hinweisen. So behaupten sie, daß allein in einem Abschnitt von zwanzig Kilometer Breite 34 000 Minen festgestellt worden sind. Auch sonst haben unsere Truppen selbstverständlich alles getan, um dem Feind das Nachrücken zu erschweren. Starke motorisierte Pioniertruppen zerstörten die Verkehrseinrichtungen, sprengten Brücken, machten Straßen unpassierbar und vernichteten nicht zuletzt die für den Feind notwendigen Unterkunftsmöglichkeiten. Damit wird dem wichtigen strategischen Grundsatz entsprochen, wonach bei Bewegungen solcher Art allein entscheidend ist, daß sie sich planmäßig und ordnungsmäßig vollziehen, damit die Führung die Voraussetzungen für künftige Operationen in der Hand behält.

### Befehl an alle!

Von Dr. Kurt Pfeiffer

„Die Geschichte trägt durchaus männliche Züge. Nur tapfere Völker haben ein sicheres Dasein, eine Zukunft, eine Entwicklung. Schwache Völker gehen zugrunde, und das von rechts wegen.“  
Heinrich von Treitschke

Stalingrad, Fanal deutscher Soldatentugenden auf blutgetränktem Boden, ist das große Heldenlied ewigen deutschen Soldatentums geworden. Die 6. deutsche Armee, die sich dort auf engstem Raum gegen einen an Zahl und Material vielfach überlegenen und mit der Wildheit des Ostens anstürmenden Gegner zur Wehr setzte und, getreu ihrem Fahnebild bis zum letzten Atemzug einen Wall ihrer Leiber gegen die sture Masse bildete, die gegen die deutsche Igelstellung anstürmte, ist ein Beispiel deutschen Heldentums, das durch nichts mehr übertroffen werden kann. Die Sowjets hatten in elefantischer Kraftanstrengung den Winter noch einmal zum Bundesgenossen aufgerufen und dachten mit beißendem Frost und schneidender Kälte als Bundesgenossen die deutsche Front zu durchbrechen. Deshalb opferten sie und opfern sie noch Zehntausende und Hunderttausende von Menschenleben. Deshalb schicken sie immer wieder ungezählte Panzer und Flugzeuge gegen den Feuerhagel der deutschen Stellungen. Denn Menschenleben gelten in der Sowjetunion einen Dreck, um so mehr, als Moskau in letzter Verzweiflung vergebens versucht, den Deutschen die rüstungswirtschaftlich und ernährungsmäßig bedeutenden Gebiete zu entreißen, die von der deutschen Front gehalten werden, um die wirtschaftliche Zukunft Deutschlands und Europas zu sichern. Den Weg zu diesen Gebieten zu bahnen ohne Rücksicht auf Opfer, das ist der Sinn der Angriffswellen, die die Sowjets schon seit Wochen ohne Unterbrechung an vielen Abschnitten der zweitausend Kilometer langen Ostfront gegen die deutschen Stellungen tragen. Die Sowjets unterschätzen die Bedeutung des soldatischen Geistes im gegenwärtigen Kriege. Wie im Ersten Weltkrieg vertrauen sie noch immer auf das Prinzip der Dampfwalze. Der walzenförmige Massenansturm ist geradezu das typische Kriegsinstrument des gestillten Ostens geworden, ganz gleich, ob er in der Attacke unzähliger Reiterregimenter oder in Massenangriffen von Panzern und Kriegsmaschinen vorangetragen wird. Die deutsche Verteidigung setzt diesem sturen Einsatz der Walze den Geist nationalsozialistischen deutschen Soldatentums entgegen.

### Der neue deutsche Botschafter beim Tenno

Stahmer zur japanischen Presse über die Aufgaben des Dreierpaktes

Tokio, 6. Februar  
Der neuernannte deutsche Botschafter in Tokio, Heinrich Stahmer, überreichte dem Tenno am Freitag im Palast des Tenno sein Beglaubigungsschreiben.

In einer Unterredung, die der Botschafter der japanischen Presse gewährte, unterstrich er, daß Japan, Deutschland und Italien einen machtvollen Bund von Nationen darstellen, der nicht seinesgleichen in der Geschichte hat. Der Dreierpakt sei ein Werkzeug des Friedens. In der gemeinsamen Forderung nach einer neuen Weltordnung gebe es keinen Kompromiß. In der Zwischenzeit habe sich der Pakt zu einem starken Militärbündnis entwickelt, zu einer untrennbaren siegreichen Waffenbrüder-

schaft dreier junger Nationen. Er sei gekommen als Abgesandter einer Nation, die in zukünftigen Tagen des Friedens Hand in Hand mit Japan zu gehen hofft, ebenso wie sie jetzt an Japans Seite kämpft.

Außenminister Tani wurde am Freitag vom Tenno empfangen und erstattete ihm Bericht über außenpolitische Angelegenheiten. Vor dem Reichstag führte Tani in Beantwortung einer Anfrage aus, der heutige Krieg sei eine große Weltrevolution. Deutschlands moralische und materielle Stärke sei wesentlich anders als im letzten Weltkrieg. Daher sei auch hinsichtlich der weiteren Entwicklung auf dem europäischen Kriegsschauplatz in keiner Weise pessimistisch.

### Alle wichtigen Ministerien in der Hand Mussolinis

Die Regierungsumbildung in Rom / Konzentration der Kräfte / Lächerliche Londoner Lügenmeldung

Rom, 5. Februar  
Amtlich wird folgende Umbildung der italienischen Regierung bekanntgegeben:

Das Außenministerium wird vom Duce übernommen. Unterstaatssekretär im Außenministerium bleibt Giuseppe Bastianini. Graf Ciano wird auf drei Jahre zum Mitglied des Großenrates des Faschismus ernannt.

Der Unterstaatssekretärposten im Ministerpräsidentium wird von Nationalrat Amilcare Rossi, Vorsitzender des Frontkämpferverbandes, an Stelle von General Luigi Russo übernommen. Der bisherige Präfekt von Neapel Umberto Albini übernimmt an Stelle von Baffarini Guidi das Unterstaatssekretariat im Innenministerium.

Justizministerium: An Stelle von Graf Grandi, der weiter Vorsitzender der faschi-

stischen und korporativen Kammer bleibt, übernimmt Alfredo de Marsico das Justizministerium. Finanzministerium: Baron Giacomo Acerbo, bisher Vorsitzender des internationalen Landwirtschaftsinstituts in Rom, übernimmt an Stelle von Thaon di Revel das Finanzministerium. Erziehungsministerium: Der Rektor der Universität Pisa Carlo Biggini übernimmt an Stelle von Giuseppe Bolitai das Erziehungsministerium. Öffentliche Arbeiten: Nationalrat Zenone Benini nimmt an Stelle von Giuseppe Gorla das Ministerium für öffentliche Arbeiten. Verkehrsministerium: Senator Cini übernimmt den Posten des bisherigen Ministers Host-Venturi. Korporationsministerium: Carlo Tiengo, Präfekt von Neapel,

übernimmt den Posten des bisherigen Ministers Senator Ricci. Ministerium für Volksbildung: Der bisherige Unterstaatssekretär Polverelli übernimmt den Posten von Alessandro Pavolini. Ministerium für Devisenbewirtschaftung: Oreste Bonomi übernimmt den Posten von Minister Riccardi.

Das Unterstaatssekretariat für Kriegsproduktion wird zum Ministerium erhoben. Der bisherige Unterstaatssekretär General Favagrossa übernimmt das Amt des Ministers.

### Verstärkte Achsenpolitik

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 7. Februar

Die neue Regierungsumbildung in Italien ist wiederum auf die schlagartige Weise vorgenommen worden, mit der der Faschismus zeitweilig einen „Wechsel der Wache“ vorzunehmen pflegt. Die Meldungen aus Rom lassen erkennen, daß für die Öffentlichkeit der Ministerwechsel überraschend gekommen ist. Um so klarer ist man sich über die Bedeutung der neuen Besetzung; sie deutet auf die erhöhten Anforderungen hin, denen sich Italien in dem gegenwärtigen Abschnitt des Krieges gegenübersteht und auf seine Entschlossenheit, diese Anforderungen zu bewältigen. Die verstärkte Zusammenfassung der Kräfte drückt sich insbesondere dahin aus, daß Mussolini nun auch das Außenministerium selbst übernommen hat. Der Duce vereinte nunmehr neben seinem Amt als Präsident des Ministerrates sämtliche Wehrmachtministerien sowie das Außen- und das Innenministerium und damit alle wichtigsten Ministerien in seiner Hand. Das bedeutet, daß die Politik der Achse, um die der bisherige Außenminister Graf Ciano sich bleibende Verdienste erworben hat, in Zukunft noch entschlossener weitergeführt wird.

Am Tage vor der Bekanntgabe der Umbesetzungen brachte die italienische Presse gerade in ihrer täglichen Rubrik „Dokumente der feindlichen Dummheit“ eine Lügenmeldung des Londoner „Daily Express“, wonach Mussolini sich schwer erkrankt auf seinen Landsitz in der Nähe von Rom zurückgezogen und sich in die Behandlung eines Nervenspezialisten begeben habe. Die Bloßstellung durch die Übernahme weiterer Regierungslasten durch den Duce ist für die Londoner Lügenquelle besonders blamabel.

### Die letzte Viertelstunde

Als im Ersten Weltkrieg alle Fronten in der Defensive erstarren, als in der Heimat die überstaatlichen Mächte der Demokratie, des Judentums und des Kommunismus zu wühlen begannen und um die Macht im Staate rangen, da versagte die damalige deutsche Führung. Sie verpaßte auch die letzte Chance, die am 7. November 1917 gegeben war, als mit dem Sieg des Bolschewismus das zaristische Rußland zusammenbrach und die Hauptmacht der deutschen Armeen zum großen Schlag gegen Westen frei wurde. Der damalige französische Ministerpräsident Clemenceau hat die Lage in jenen Tagen besser erfaßt. Er verlor mit brutaler Folgerichtigkeit die These: Ich führe Krieg, Krieg im Innern, Krieg nach außen. Wer sich dem Gesetz des Krieges nicht beugt, der ist der Feind meines Volkes. Wenn sich aber die ganze Nation dem Gesetz des Krieges unterwirft, dann wird uns die letzte Viertelstunde gehören. — Der Pazifist Prinz Max von Baden auf dem Kanzlersessel 1918 hat die letzte Viertelstunde nicht mehr abgewartet. Er überließ sie dem Feind und lieierte damit Deutschland dem Zusammenbruch und der inneren Zersetzung aus. Heute haben wir die Chance, diese letzte Viertelstunde für uns zu sichern. Der Führer hat uns das Mittel dazu in die Hand gegeben. Es heißt: Mobilisierung der ganzen Nation und totaler Krieg. Nutzen wir die Chance, indem wir das vergessen, was uns persönlich gehört, was uns persönlich lieb und wert ist! Denken wir daran, daß all unsere Kraft nur der Nation und ihrem Wohlergehen gehört! Dann wird uns die letzte Viertelstunde gehören, wer die letzte Viertelstunde hat, der hat den Sieg.

Pl.



Transportflugzeuge bahren 47 000 Verwundete und Kranke aus Stalingrad

In treuer Kameradschaft gelang es, wie gemeldet, Transportflugzeugen der Luftwaffe im Verlauf des Heldenkampfes von Stalingrad, annähernd 47 000 verwundete und kranke Kämpfer der 6. Armee aus dem Kessel zu bergen und den Lazaretten zuzuführen. — Ein Verwundeter wird an der Ostfront aus einem Sanitätswagen in ein Transportflugzeug umgebettet. (PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Haller, III.)

Denke an die Stalingrad-Kämpfer! — Gib nicht, sondern opfere!

## Wir bemerken am Rande

Anmahnung zur „Nenn die Iraker nicht Hunde, Höllichkeit... Teufel, Eingeborene oder Heiden“ — so heißt es in einer Dienstvorschrift für die im Irak eingesetzten nordamerikanischen Soldaten. Das Kriegsministerium in Washington muß mit den tapferen Streikern für Roosevelts Imperialismus nette Erfahrungen gemacht haben, wenn es solche Ermahnungen für notwendig hält. Aber es kommt noch besser: „Starr die Frauen der Moslem nicht an“, heißt es in diesem Knigge für Yankees weiter, „lächelt ihnen nicht zu, redet nicht mit ihnen und steigt ihnen nicht nach!“ Wenn Roosevelt Eroberungen macht, so denken sich augenscheinlich die USA-Soldaten, warum sollen wir unsrerseits nicht Eroberungen machen? Den Drahtziehern in Washington freilich sind solche privaten Eroberungen, die bei den Einwohnern der geraubten Gebiete einen sehr schlechten Eindruck machen, ziemlich unangenehm; dabei tun die USA-Soldaten im Grunde gar nichts anderes, als was die Wallstreet-Hyänen und was die Imperialisten von Washington auch tun. Dieser Krieg ist für sie alle die große Gelegenheit, sich an freiem Gut zu vergreifen. Die kleinen Yankees machen einfach das nach, was ihnen die großen vormachen. Und wenn man die Berichte aus all den Ländern liest, die mit nordamerikanischer Einquartierung beglückt worden sind, dann hegt man keinen Zweifel: die nordamerikanischen Truppen haben es bereits verstanden, sich in allen diesen Ländern ebenso beliebt zu machen, wie es Mister Roosevelt dank seiner unverschämten Raubpolitik heute bereits bei allen Kulturvölkern ist. —

gegen. So erstarrt sie nicht, sondern bleibt bleigsam und kann je nachdem in beweglicher Verteidigung operativ oder taktisch unwichtige Räume aufgeben und wichtige Stützpunkte, wie Stalingrad, bis zum Letzten halten, um bedeutende Operationen an anderen Frontabschnitten reibungslos durchzuführen.

Die Front führt ihren übermenschlichen Kampf nicht allein, weil Krieg heute nicht mehr eine dynastische Angelegenheit, sondern eine Sache des ganzen Volkes geworden ist. Jeder, der heute noch das Glück hat, in der Heimat an seinem Arbeitsplatz stehen zu dürfen, muß sich täglich und stündlich fragen: Ist dein Verhalten so, wie es die Front vor dir fordert? Käanst du bestehen vor den Soldaten der Front und vor den Helden von Stalingrad, die ihren Einsatz für die Nation mit dem Leben bezahlen? Es ist leicht, von Heroismus zu reden, wenn man sich hinter dem stählernen Wall der Front in Sicherheit weiß. So wollen wir wenigstens zu unserem bescheidenen Teil versuchen, der Front würdig zu werden, damit wir in der Stunde der Bewährung im totalen Krieg nicht versagen. Wo wir auch stehen, ob an der Drehbahn oder an der Maschine, im Büro oder auf dem Acker, ob wir einen Haushalt betreiben oder in der Rüstungsindustrie unsere Pflicht tun, hier kann nur ein Gesetz gelten, das Gesetz des Krieges, dem alles unterzuordnen ist und das den alleinigen Maßstab all unseres Tuns und Handelns bildet. Wer den Sinn dieses totalen Krieges nicht erfäßt hat, wer nicht täglich und stündlich begriffen, daß es in diesem Krieg kein Privatleben mehr gibt, sondern daß dieser Kampf eine Sache des ganzen Volkes ist, der geht an der Zeit vorbei und hat nichts in sich von der großen Bereitschaft des Augenblicks. Krieg des Volkes, das ist Krieg jedes einzelnen. Das heißt, Tag und Nacht an den Sieg denken und für ihn arbeiten, damit er uns nicht wieder in letzter Minute von denen entrissen wird, die ihn nicht verdienen.

Ehe sich die Männer von Stalingrad zum großen Opfergang für Deutschland anschnitten, gaben sie die Parole aus. Sie hieß: Jeder Mann eine Festung. Ihr Opfergang hat sie unsterblich gemacht und die deutsche Front gerettet, und ihre Parole ist unsere Parole geworden: Jeder Mann eine Festung. Wir alle, die wir leben dürfen, weil die Front ihr Leben einsetzt, müssen Tag und Nacht an Stalingrad denken. Wie lächerlich klein ist der totale Arbeitseinsatz, der von uns verlangt wird, gegenüber dem Opfertod der Helden von Stalingrad. Es ist unsere verdammte Pflicht und Schuldigkeit, das Vermächtnis der Helden von Stalingrad zu erfüllen. Es gibt einen Befehl, dem sich kein Deutscher entziehen kann. Er heißt: Denke an Stalingrad und handle danach!

Zehn von den fünfzehn Mitgliedern des neuen irakischen Kabinetts haben ihre Rücktrittsgesuche überreicht; der Grund liegt in Meinungsverschiedenheiten mit dem Ministerpräsidenten.

## Der König der Ärzte

62) Paracelsus-Roman von Pert Peternell  
Der junge Onwein sprang gleich auf, er dachte, dies könnte sein Schwager sein, und ging hinein in die Klamm.

War es auch! Lag im Glasenbach — ganz im selbsten klaren Wasser, mit offnem Munde, doch sonst wie schlafend. Er mußte in der Nacht vom Wege abgekommen und abgestürzt sein, doch war kein Bein gebrochen, wie sich danach herausstellte. Also war er wohl nur eine Zeitlang ohne Besinnung gewesen und in dieser Zeit ertrunken, denn das Wasser rann ihm über das Gesicht... Dies war ein schwerer Schlag für Arenarius. Er konnte doch die Leute nicht glauben machen, der Paracelsus habe ihn die anderthalb Stunden von der Stadt hierhergetragen und hineingeschmissen, denn die zwei, die waren schier wie Goliath und David. Wenngleich ja m' des Teufels Hilfe auch solches möglich gewesen war.

Zum andern war's ein schwerer Schlag auch dadurch, daß er seinen stärksten und tüchtigsten Mitarbeiter verloren hatte, der Paracelsus gehaßt hatte so wie er... Das Mitleid mit dem Schmied war groß. Ganz Reichenhall war hinter dem Sarge der Schmiedin hergegangen, kein Herz gab es, das den Streichseissen nicht bedauert hätte. Für wahr, Gott sey's ihn schwer, er ward heimgesucht wie weiland Hiob.

Das Mitleid mit dem Schmied war groß. Ganz Reichenhall war hinter dem Sarge der Schmiedin hergegangen, kein Herz gab es, das den Streichseissen nicht bedauert hätte. Für wahr, Gott sey's ihn schwer, er ward heimgesucht wie weiland Hiob.

## Neue Landungsversuche bei Noworossiisk gescheitert

### Feindangriffe am unteren Donez abgewiesen / 5000-Tonner im hohen Norden von deutschen Fliegern versenkt

Aus dem Führerhauptquartier, 6. Februar  
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:  
Die bei Noworossiisk gelandeten sowjetischen Verbände wurden trotz zähen Widerstandes weiter zusammengedrängt und sechs an Land gebrachte feindliche Panzer abgeschossen. Erneute Landeunternehmen scheiterten.

Im Mündungsgebiet des Don, am Donez- und Oskol-Abschnitt setzte der Feind seine Angriffe fort. Am unteren Donez und im Abschnitt Liwny schalteten sie unter schwersten Verlusten für den Gegner. Am mittleren Donez und westlich des Oskol-Abschnittes sind gruppenweise Kämpfe im Gange, bei denen feindliche Angriffe mit eigenen Gegenangriffen wechseln. Erneute heftige Angriffe der Sowjets südlich des Ladogasees wurden blutig abgewiesen. Bereitstellungen durch Artilleriefuer zerschlagen.

In den Gewässern des hohen Nordens versenkten schnelle deutsche Kampfflugzeuge ein feindliches Handelsschiff von 5000 BRT. und warfen einen Frachter von 6000 BRT. in Brand. Bei einem Angriff auf das Hafengebiet und Stadtgebiet von Murmansk riefen Bombentreffer Zerstörungen hervor.

In Tunesien nahmen deutsch-italienische Kampfgruppen, wirksam von der Luftwaffe unterstützt, eine beherrschende Höhenstellung und hielten sie gegen feindliche Gegenangriffe. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge verursachten bei einem Tagesvorstoß über den Ka-

nal durch Bombentreffer schweren Kalibers erhebliche Schäden in einem Küstenort.  
In den schweren Abwehrkämpfen im Donezgebiet haben sich die 294. Infanteriedivision und die 7. Panzerdivision besonders ausgezeichnet.

### Terror-Angriff auf Palermo

Rom, 6. Februar  
Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonnabend meldet u. a.: An der Tunesien-

## Italienischer General im Osten gefallen

### Brave Waffentaten italienischer Divisionen / Durchbruch durch Feindesring

Rom, 6. Februar  
Bei den heftigen Kämpfen der letzten Tage an der Ostfront zeichneten sich wiederum italienische Alpini-Einheiten aus. Dem heldenhaften Einsatz der Division „Julia“ standen die Divisionen „Cuneense“ und „Tridentini“ nicht nach, getreu ihrer rühmreichen Überlieferung. Bei dem geordneten Zurückgehen auf neue Stellungen hielten diese Gebirgs-Divisionen heftigen feindlichen Angriffen stand und führten, allen Hindernissen zum Trotz, die vorgesehenen Bewegungen durch. Besonders verdient die Aktion der Division „Tridentini“ hervorgehoben zu werden, die, als sie sich von überlegenen feindlichen Streitkräften eingeschlossen sah, den Ring durchbrach und sich,

Front herrschte Spätruppeltätigkeit italienischer und deutscher Kampfgruppen, die nach lebhaften Kämpfen eine wichtige Stellung eroberten. Deutsche Jäger schossen drei Feindflugzeuge ab. Feindliche Bomber warfen gestern Abend Spreng- und Brandbomben auf Palermo, die geringen Schaden verursachten. Drei der angreifenden Flugzeuge wurden vom Feuer der Abwehrtillerie gefaßt und stürzten ab. Die Zivilbevölkerung von Stadt und Provinz Turin hatte bei dem Angriff am 4. Februar insgesamt 39 Tote und 62 Verletzte.

mit äußerster Entschlossenheit kämpfend, den Weg durch die feindlichen Verbände bahnte. Am 26. Januar versuchte eine sowjetische Division erneut den Kolonnen der „Tridentini“ den Weg zu verlegen, wurde aber in einem erbitterten Gefecht, das mehrere Stunden dauerte, geschlagen. Der Feind verlor dabei vierzig Geschütze, die von den Alpini erbeutet und zerstört wurden, bevor sie ihren Marsch fortsetzten und sich mit den deutschen Streitkräften vereinigten. In den harten Kämpfen dieses Tages fiel General Giulio Martinat als tapferer Kämpfer.

Auch in der Steppe hat sich die Tapferkeit der Alpini bewährt, die mit Auszeichnung an den großen Kämpfen teilnahmen, die vom Ladogasee bis zum Kaukasus für die Zukunft Europas geschlagen wurden.

## Beförderungen in der Wehrmacht

Der Führer hat befördert:  
Mit Wirkung vom 1. Februar 1943:  
zu Generalleutnanten: die Generalmajore: Egiseur, Schopper, Wegener, Heinrichs, Dr. Dr.-Ing. Mayer; zu Generalmajoren: die Obersten: Sturm, Ziegenricker, Dinter, Taglischbeck, Ilgen (Max), Würst, Henke (Gerhard), von Tschudi, Jacobsen (Heinrich), Nickelmann, von Bogen, Meizer, Rexilius, Krause (Johannes), Melchert, von Greutz und Neuhaus (Konrad) Fangochr., Dannel, Kopp.  
In der Kriegsmarine: mit Wirkung vom 1. Februar 1943:  
zum Generaladmiral: den Admiral Marschall; zum Admiral: den Vizeadmiral Cillax; zu Vizeadmiralen: die Konteradmirale: Kraatz, Schall-Emden, Lamprecht, Michels, Burchardt; zu Konteradmiralen: die Kapitäne zur See: von Gerlach, Topp (Karl), Matthies (Wilhelm), Kähler (Otto), Mirow, Krätzenberg, der Kapitän zur See und Kommodore Böhmer; zum Konteradmiral (ing.): den Kapitän zur See (ing.): Dip.-Ing. Adam (Max); zu Konteradmiralen (w): die Kapitäne zur See (w): Matthes, Jewinski.  
In der Luftwaffe: mit Wirkung vom 31. Januar 1943 wurde befördert: zum Generalmajor: der Oberst Stahel;  
mit Wirkung vom 30. Januar 1943 werden befördert: zu Generalen der Flieger: die Generalleutnanten: Kamhuber, Korten, Hoffmann von Waldau, Fiebig, Schlemm;  
mit Wirkung vom 1. Februar 1943 werden befördert: zum General der Fliegertillerie: der Generalleutnant von Renz; zu Generalleutnanten: die Generalmajore: Buffa, Lorenz (Walter), Ziegler; zu Generalmajor: die Obersten: Lorenz (Heinrich), Hempel, Lichtenberger, Jakoby, Veith, von Witzendorf, Anton, Heinrich 37. Prinz Reuß, Holle, Vodepp, Freu.

## Der Tag in Kürze

Alle privaten und kaufmännischen Kabelverbindungen zwischen Französisch-Nordafrika und den Vereinigten Staaten sind unterbrochen worden; nur Regierungsstellen dürfen von nun an mit den Militärkommandos in Algerien und Marokko drahtlich verkehren.  
Mit Genehmigung der Engländer wurde jetzt die Kommunistische Partei Palästinas gegründet; es wurde die Errichtung von Untergruppen in allen Städten und Dörfern Palästinas beschlossen. (1)  
In dem von den Briten und Nordamerikanern besetzten Teil Tunesiens herrscht Hungertod unter der Bevölkerung. Die eingeborene Bevölkerung heлагert die Lebensmittellager, um die notwendigsten Nahrungsmittel zu erhalten.  
In einer USA-Offizierschule wurden vierzehn Neger zu Unterleutnanten ernannt und damit zu Vorgesetzten von weißen USA-Soldaten.

Verlag und Druck: Lizemannstädter Zeitung, Druckerei u. Verlagsanstalt GmbH, Verlagsleiter: Wilh. Matzel, Hauptschriftleiter: Dr. Kurt Pfeiffer, Lizemannstädter, Für Anzeigen gilt z. Z. Anzeigenpreisliste 2

## U-Boot-Gefahr hinter verschlossenen Türen

### Sturm gegen die ewigen Geheimsitzungen / Ungeduldige Abgeordnete

Genf, 6. Februar  
Die Donnerstagssitzung des Oberhauses, in der auf Antrag Lord Hankeys die U-Boot-Gefahr erörtert wurde, fand — der Londoner Freitagpresse zufolge — wieder einmal hinter verschlossenen Türen statt. Gegen diese Geheimsitzungen wendet sich nunmehr auch „Daily Sketch“; man könne, so schreibt das Blatt, die Begründung nicht mehr gelten lassen, daß die Regierung solche Geheimsitzungen nur aus „Sicherheitsgründen“ anberaume. Die Parlamentarier selbst nehmen an diesen Methoden Anstoß, doch hätten alle Proteste bisher nichts genutzt. Wenn es nicht die Presse wäre, die auf die dem britischen Volk drohende U-Boot-Gefahr aufmerksam mache, dann hätte die Regierung bestimmt über das gegenwärtige Ausmaß dieser Gefahr geschwiegen.

Die „Times“ stellt fest, daß seit etwa drei Monaten im Parlament kein öffent-

lichen Debatten mehr zur Kriegslege gegeben hat, deshalb würden viele Abgeordnete bereits ungeduldig. Sie forderten immer dringender, endlich einmal ihre Ansicht in aller Öffentlichkeit zum Ausdruck bringen zu können. Besonders viel zu sagen hätten sie zur politischen Lage in Nordafrika und zu der U-Boot-Gefahr.

## Schrei nach schnellen Schiffen

Genf, 6. Februar  
Die britische Schiffahrtskammer hat eine Erklärung veröffentlicht, in der es heißt, daß die Regierung ihre Schiffahrtspolitik hinsichtlich der U-Boot-Gefahr einer grundlegenden Änderung unterziehen müsse. Es gebe, wenn überhaupt, nur eine Lösung, nämlich die Indienststellung schneller Handelsschiffe.

## Es wird keine 20-Mill.-USA.-Armee geben

### Roosevelt selbst berichtigt Phantasiezahlen / Der widerspenstige Kongreß

Sch. Lissabon, 7. Februar (LZ.-Drahtbericht)  
Eine der ersten Erklärungen Roosevelts nach seiner Rückkehr von seiner Casablanca-Fahrt galt der Feststellung, daß die Stärke der amerikanischen Wehrmacht begrenzt bleiben müsse, und daß die phantastischen Ziffern einer 10- bis 22-Millionen-Armee niemals erreicht werden könnten.

Diese Erklärung erfolgte im Gespräch mit Vertretern des Kongresses, den der Präsident immer vorsichtiger behandeln muß. Schon die parlamentarischen Vorpostengefächte der Kongreßverhandlungen in den letzten zehn Tagen bestätigten, daß das Weiße Haus keinen leichten Stand haben wird, sondern sich auf ernste Kämpfe gefaßt machen muß. Einer der heikelsten Punkte ist neben der Preis- und Lohnfrage die Frage des Arbeitseinsatzes. Immer wieder wird der Wirrwarr auf dem Arbeitsmarkt, der durch die Machtkämpfe zwischen Militär- und Zivilbehörden entsteht, auf das schärfste kritisiert. Vor allem die Farmer führen Beschwerde darüber, daß ihnen die Arbeitskräfte entweder eingezogen wurden oder in die hochzahlende Rüstungsindustrie abwandern. Diese Lage hat der Kongreß benutzt, sich in erhöhtem Maße wieder zunächst in die Innenpolitik einzuschalten und das Gewicht seiner

Autorität in die Waagschale zu werfen. Eines Tages wird Roosevelt auch auf außenpolitischem Gebiet mit diesen Kongreßgegnern zu rechnen haben.

## Neuer USA.-„Oberbefehlshaber“

Ma. Stockholm, 7. Februar (LZ.-Drahtbericht)

Am Freitag übernahm Generalleutnant Frank Maxwell Andrews den Posten eines „Oberbefehlshabers der amerikanischen Streitkräfte auf den europäischen Kriegsschauplätzen“, d. h. des amerikanischen Expeditionskorps, das sich in Großbritannien befindet. Andrews gilt als einer der Schöpfer der amerikanischen Luftwaffe, die indes innerhalb der amerikanischen Wehrmacht immer noch keine eigene Waffengattung, sondern nur einen Teil der Armee bildet. Nach dem vorigen Kriege hatte er als Fliegeroffizier in der amerikanischen Besatzungsarmee in Rheinland Dienst getan und hatte bis vor kurzem einige Monate den Befehl über die amerikanischen Luftstreitkräfte im Mittleren Osten inne. In seiner neuen Eigenschaft ist er der Nachfolger General Eisenhowers, der bis zu seiner Berufung nach Nordafrika die USA-Truppen in England befehligte.

mehr so verlässlich wie früher. Der Wagner klagte jedem, der es hören wollte, der Schmied lasse den Christ allein in der Werkstatt das sel ein Leichtesinn. Was könne denn der junge Bursch schon viel weiterbringen? Von ihm, der erst ein Jahr beim Amboß stünde und kaum auf die Bahn hinaufsähe, könne man nichts Rechtes verlangen. Der brauche ja beide Hände, die Zufassung zu halten. Und gar der Vorschlaghammer, der mache mit ihm, was er wollte.

Indes wußte der Streichseissen vor Arbeit nicht, wohin der Tag ihm rann. Dies hätt ihn nicht verdrossen, wenn nur der andern Arbeit, der Frauenarbeit, sich eins angenommen hätte.

Frauenarbeit... Wie wenig hatte er davon gewußt, wie wenig sie zu schätzen verstanden!

Nun aber wußte er's, was es hieß, ein Hauswesen in Ordnung zu halten, und wie viele Griffe zu tun waren, von denen man im Handumdrehen schon nichts mehr sah.

In der Schmiede war es anders. Da zählte jeder Hammerschlag. Er half das glühende Eisen formen, er tat das Seine zur Vollen-

dung.  
Im Hause aber — mein Gott! Da mußte das Essen gekocht werden, das gleich wieder verschlungen ward, da mußte gewaschen werden, was alsogleich hernach voll Schmutz war, und allein die Kittel der beiden Kleinsten ab- und anzuknöpfen, auf daß sie sich nicht näßten, erforderte mehr Zeit im Tag als das Blasbalgtreten.

Und es war kein geruhiges Fortarbeiten wie an Amboß und Ringhorn. Immer kam etwas, das zwischenhinein getan werden mußte. Und nicht der helle Klang des Eisens war dort um ihn, sondern das Kreischen der Kinder, die bald ihren Übermut, bald ihren Jammer herausschrien.

Etwas Zerfahrenes, Unruhiges kam über ihn, wie er es nie gekannt. Die Nächte waren voll von bangen Träumen. Ofter denn einmal ertappte er sich dabei, daß er aufsprang und ein Kind vorm Herunterfallen schützen wollte, indes es ruhig auf seinem kleinen Lager schlief.

Am Morgen war er dann müder als vor dem Schlafengehen.

War er hernach in der Schmiede, dachte er hinüber in die Wohnung, und so er in der Wohnung war, weilte er in Gedanken ständig beim Christ drüben, der eben eine Wagen-dechsel beschlug oder ein Rad.

Schlug er in der Schmiede einem Roß neue Eisen an, so mußte er an den Jüngsten denken, der vielleicht schon wieder auf den Tisch geklettert war und eben herunterplumste, am End gar mit dem Kopf voran. Oder er dachte an den Martl, der oftmals vor dem Aschenloch saß und alles herauslegte auf die Diele, oder den Bodenfesten in der Hand hielt und mit Leidenschaft an dem nassen schmutzigen Lappen sog.

Es war ein fürchtbares Leben, das der Schmied nun führte. Ein Leben zwischen Tür und Angel. Er war dort und da, war überall und doch nirgendwo.

(Fortsetzung folgt)

# Lissabon, die Stadt am Tejo, im Schatten des Krieges

Angelsächsischer Druck auf neutrales Land / Yankees wollen Benzin sparen / Koloniale Fragen / Von unserem Sonderberichterstatter

Der Flug von Madrid nach Lissabon ging nicht ganz glatt. Der erste portugiesische Frühling mit seinen zarten Januarblumen, scheu aufspringenden Rosen und bunt schimmernden Moosblumen war von schweren Wolken überhängt. Die goldgelben Orangen, die sonst wie festliche Lampen aus den Gärten herausleuchteten und dem Lande um diese Zeit die sanfte Stimmung eines Märchenlandes geben, hatten ihre Lichter zurückgesteckt. In einem wirr zusammengebräutem Gemisch von Wolken und schäumendem Meer war die Sonnenküste verschwunden. Immer dichter schienen die Ungetüme des Wetters auf unser Flugzeug zuzukommen. Es war in einen Azoren-Orkan geflogen, eines jener Schrecknisse, die von Zeit zu Zeit im Lande die schlimmsten Verwüstungen anrichten.

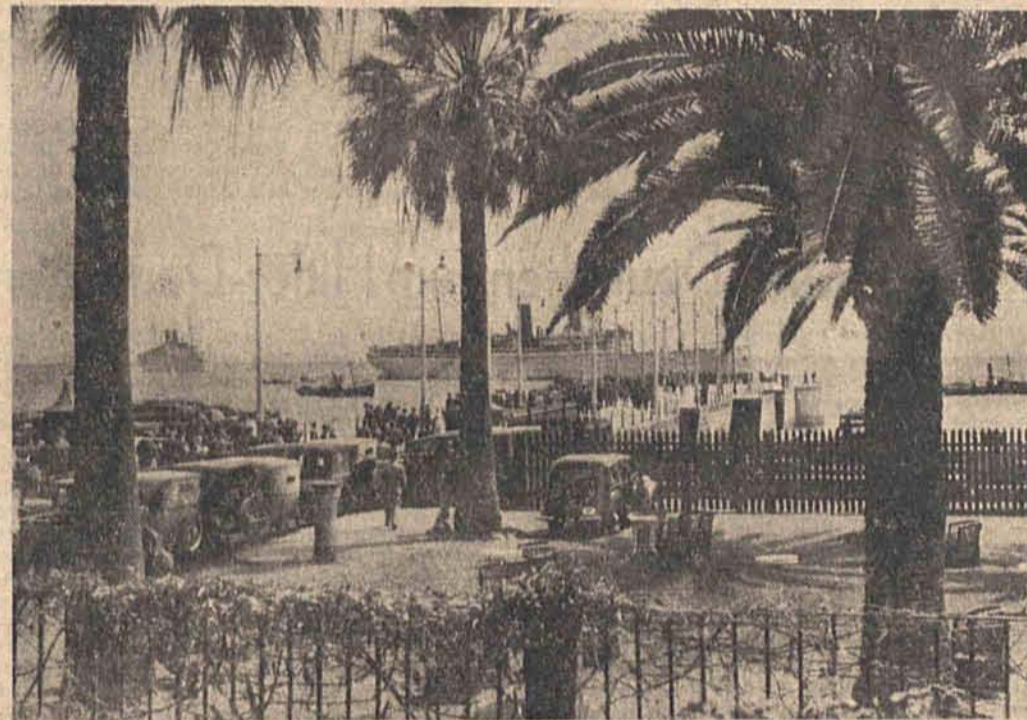
Ich begriff plötzlich die Meldungen, nach denen diese Orkane riesige Olivenkulturen niederlegen und ganze Orangenhaine entwurzeln, auf den Berghöhen Dörfer wegfegen und den Verkehr auf viele Tage unmöglich machen. So war es schon einmal im vergangenen Jahr. Seit diesem Unwetter hat Portugal aus den umgelegten Wäldern zwar Holz genug, aber zu wenig Öl. Es wird viel Mühe kosten, bis die Olivenfelder wieder voll besetzt sind. Wochenlang blieben kleine Dörferchen in der Abgeschiedenheit der portugiesischen Berge ohne elektrische Kraft.

### Lebenskünstler, die Portugiesen

Fast zwei Stunden suchte das Flugzeug eine Landungsmöglichkeit. Es konnte dann glücklich auf einem alten, bereits aufgegebenen Flugplatz niedergehen, zwanzig Kilometer vor Lissabon. Es war echt portugiesisch, wie fast auf freiem Feld die Paß- und Zollkontrollen improvisiert wurden, mit der Eleganz, Vornehmheit und Verbindlichkeit gewandter Lebenskünstler. Der Orkan hatte inzwischen be-

Zeichen, die Kokarden der Roosevelt-Luftwaffe. Wie sprunghafte Tiere standen diese Flugzeuge da. An den Clipper und englische Verkehrsflugzeuge hat man sich hier längst gewöhnt. Aber amerikanische Bomber? Man fragte sich unwillkürlich, ob man wirklich in Lissabon sei? Jawohl, wir waren wirklich in Lissabon, und diese Maschinen sind schwere Bomber der USA-Luftwaffe. Sie gehörten zu jenen, die bei dem Einfall in Afrika über Portugal flogen und die Neutralität des Landes verletzen. Diese vier hatten Pech und mußten notlanden. Aber wie die Hunderte, die damals demonstrativ nur wenige Meter über den Dächern der Stadt überflogen, so brummen auch heute noch fast jede Nacht Kriegsmaschinen der Angelsachsen über Lissabon. Was kümmert sie die Proteste der Regierung, die Vorwürfe der Neutralitätsverletzung und die pein-

England durch den ältesten Bündnisvertrag der europäischen Geschichte verbunden ist und dessen größte Unternehmungen von englischem Kapital kontrolliert werden, aus dem Kriege herausbleiben will und seine Häfen und Flugplätze den angelsächsischen Kriegsfahrzeugen versperrt. Diese Haltung drängt die Kriegsflugzeuge um einige hundert Kilometer von der zweckmäßigsten Luftlinie England—Afrika ab. Doch um Benzin zu sparen, wird die Neutralität Portugals verletzt. Auf das Flugbenzin für wenige hundert Kilometer kommt es den Engländern und Amerikanern in erster Linie an. Das klingt zunächst unwahrscheinlich. Das reiche Oland Amerika und kein Benzin! Aber es ist so, und in Portugal liefern die Amerikaner den Beweis. Die amerikanischen Piloten haben übrigens glatt gestanden, daß sie mit dem Flugweg über Portugal Benzin sparen



Funchal auf Madeira: In der Bucht (April 1930) der KdF-Dampfer „Der Deutsche“

liche Situation, in die sie das kleine Land bringen! Sie sehen Portugal in einem Zwielicht, das nach ihrem Wunsche dunkel und hell zugleich sein soll, vor allem aber geheime Pläne und Absichten zu verwischen hätte.

### Die Neutralitätsverletzung

Brauchen die Flugzeuge, brauchen England und Amerika dazu dieses kleine Land, das sich in diesem Kriege um das höchste Maß von Korrektheit und Neutralität in seinem Verhältnis zu den kriegführenden Parteien bemüht, das wie bisher für alle Staaten seine Wolframgruben und reiche Sardinenfänge, seine süßen Früchte und kolonialen Güter zur Verfügung stellt und die Häfen seiner herrlichen Küsten offenhält, das mit seiner Sonne und der traumhaften Silhouette von Lissabon, der Glorie einer weltweiten Vergangenheit und dem bezaubernden Lächeln seiner Menschen die Menschen aller Länder anzog und sie auf die Aveniden und den Rocio der Hauptstadt wie auf einen geschmückten Festplatz führt? Aktive Kriegsmaschinen in Portugal, über Nacht in den Frieden eines Landes hineingebraust! Das wirkte auf viele Portugiesen wie der Überfall eines Starken auf einen Schwachen, der sich kaum wehren kann.

### Unbequem auf dem Wege nach Afrika...

Warum diese Verletzung eines neutralen Landes geschah und noch immer geschieht, ist leicht zu erklären. Mehr noch als Spanien liegt Portugal den Engländern und Amerikanern auf dem Wege nach Afrika sehr unbequem. Aus diesem Grunde wollen sie einfach nicht verstehen, daß gerade Portugal, mit dem

sollten. Damals an dem kritischen Novembertag flogen sie bei hellem Licht über das Land. Heute suchen sie den Schutz der Nacht. Hin und wieder sieht man sie allerdings auch bei Tage. Dann aber halten sie sich peinlichst außerhalb der Dreimeilenzone. Wie kleine silbrige Vögel flitzen sie am Horizont entlang. Die Sensation ist vorbei. Kein Portugiese schaut ihnen mehr nach.

Ganz andere Gedanken bewegen in diesen

## Große Nahrungsschwierigkeiten und die Lohnfrage

Lissabon und Portugal haben ein zweites Gesicht bekommen, das Gesicht des Krieges. Mit ihm beginnt das ganze Land sich zu den ersten Zügen zu wandeln, die fast überall in Europa das Leben und Denken der Menschen bestimmen. Gerne würde man sich mit den Einengungen im täglichen Leben abfinden und auf gewohnte Genüsse verzichten, wenn man der Sorge um die innen- und außenpolitische Not entgehen wäre. Eines Tages stand man voller Verwunderung und Schrecken vor der überraschenden Tatsache, daß in der Hauptstadt und hier und dort im Lande Streiks ausgebrochen waren, Streiks in einem Lande, das der Welt und dem Meere noch eine weite, offene Seite zeigen konnte. Und wie es dazu kam? Der Krieg, Nahrungsschwierigkeiten und Lohnfragen rütteln an dem Gefüge des portugiesischen Staates — Zwielicht zwischen den mit Speckseiten, feinsten Schokolade und amerikanischen Zigaretten gefüllten Läden und den dürftig bestellten Ladentischen für die ärmere Bevölkerung, zwischen den Arbeitern, die nur ein paar Eskuden verdienen und einer dünnen reichen Oberschicht; und dennoch ist Portugal ein strahlendes Land geblieben, voller Träume und Sehnsüchte, mit Farben, die nie verglühn und jenem Lächeln, das für alle Mißbellichkeiten um eine Verzeihung bittet.

Doch immer dann erstarrt das Lächeln, wenn man vom Kriege spricht. Denn Portugal ist nicht mehr ein bloßer Beobachter der Auseinandersetzung unserer Kontinente, es wird täglich mehr in die Bahn der Gefahren hineingezogen, mit versteckten Drohungen, mit offen ausgesprochenen Ansprüchen, mit Versuchungen und Lockungen. Mit dem Überfliegen portugiesischen Hoheitsgebietes wollten England und Amerika feststellen, wie weit man eigentlich bei Portugal gehen kann, mit den herzlichsten Freundschaftsbekundungen und der freizügigen Behandlung wirtschaftlicher Fragen die Standhaftigkeit des Volkes ausprobieren, aber auch mit wirtschaftlichem Druck das Land einschüchtern. Es gibt selbstverständlich Kreise, die sich haben einschüchtern lassen und auch Menschen, die den Lockungen erlagen. Aber auch sie werden dann echte Portugiesen, Söhne jener Männer, die einst die halbe Welt eroberten, wenn die Frage nach den portugiesischen Besitzungen gestellt wird. Und das ist gerade in den letzten Wochen oft genug geschehen. Hoheitsgebiete Portugals sind in Gefahr gekommen, und damit ist das Land dem Kriege nahe gerückt.

Es ging wie ein Lauffeuer durch die schon immer politisch sehr bewegte Hauptstadt, daß um die afrikanischen Besitzungen von Angola und Mozambique über Nacht eine gespannte Lage entstanden sei. Und als man dann

### Wunschträume der Kommissare



Zeichnung: Roha / „Bilder und Studien“

„Zunächst mal müßte man Europa befreien von seiner veralteten Kultur und es in unserem Sinne auflockern.“  
„Jawohl — mit Revolverkugeln!“

Wochen die Gemüter, Sorgen und Drohungen, bekümmerte Fragen um innere Nöte und äußere Gefahren. Die Liebesswürdigkeit der Portugiesen und die Unbekümmertheit eines weltmännischen Lebens überdecken zwar die Sorgenfalten, und die Vorstellungen von einem völlig unbeschwertem, bunten und jeglichem Daseinskampf entrückten Leben sorgen dafür, daß man über die brillierenden Sonnenbilder und wirbelnden Bewegungen des Volkslebens die Schatten der letzten Wochen übersieht. Man kommt gleich am ersten Tage in Lissabon in jenes Zwielicht, das überall da zu finden ist, wo paradiesischer Schein und graue Wirklichkeit sich begegnen, hier in der schönen Stadt am Tejo blinkendes Licht mit düster gewordenen Gassen, elegante Luxuslimousinen mit den neu im Verkehr auftauchenden Pferdedroschken, international bekannte Feinschmeckerlokale mit langen Schlangen ärmerer Volkskreise, die ein halbes Liter billigen Öls erwischen wollen, protzender Reichtum, der von Südamerika genährt wurde, mit bitterster Armut. Nicht mehr die überfüllten Nachtclubs mit tanzen den Niggern und Mulattinnen als Bedienung sind Lissabon, nicht die von eleganter, Menschen aller Nationen bevölkerten Prachtaveniden, auch nicht der Landeplatz des Clippers, die Spielbank von Estoril oder die märchenhafte Silhouette der Stadt mit den Zinnen des Kastells Sao Jorge, den gotischen Gerippen des Convento do Carmo und den in einen klaren Himmel stehenden Fächern Tausender von Palmen.

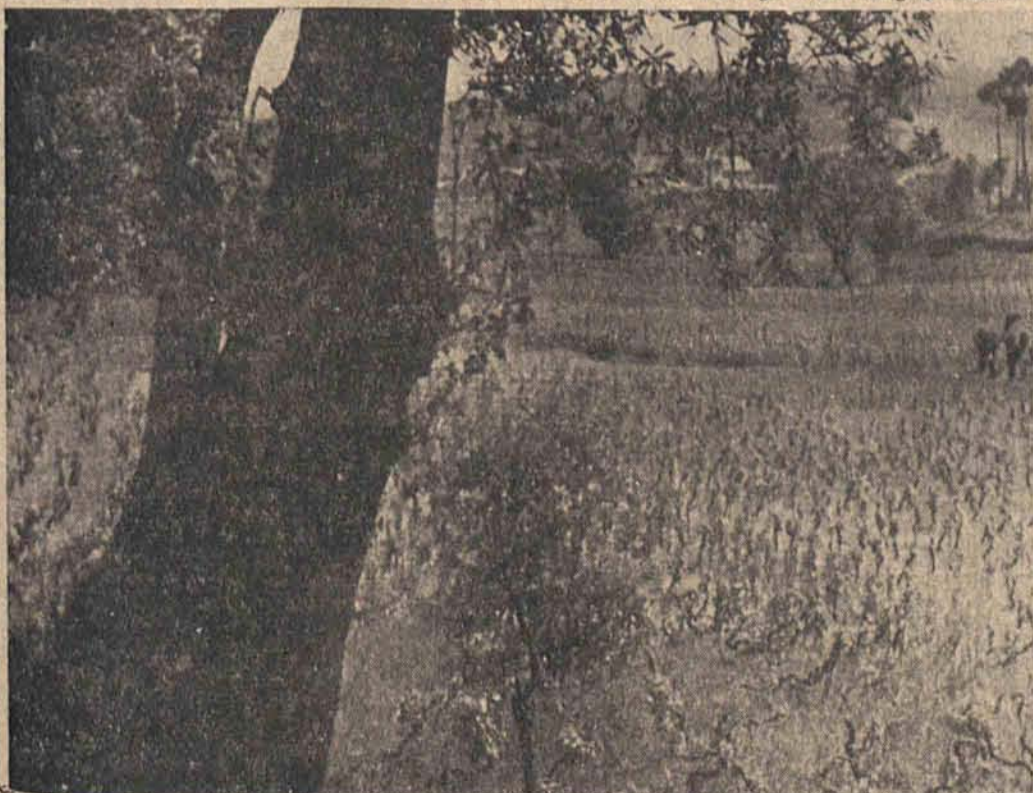


Blick vom oberen Stadtteil auf Stadt und Hafen Lissabon

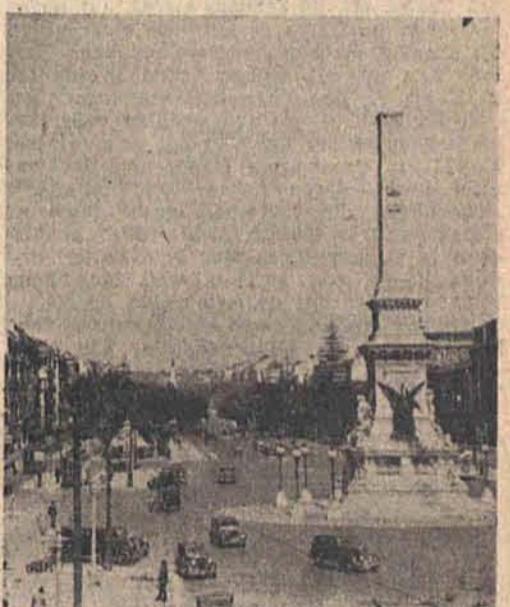
reits um drei Uhr nachmittags die Nacht über Lissabon gebracht. Aber es war noch hell genug für eine Überraschung und seltsame Begegnung, für einige gespenstige Augenblicke.

### Notgelandete USA-Bomber

Bomber, schwere Maschinen, dicht aneinandergedrängt. Ihr grauer Anstrich wirkte in der Orkan-Beleuchtung fast tiefschwarz. Portugal und solche Bomber? — das ist doch unmöglich! Ich ging näher heran. Ein Wachsoldat, zwei, drei hielten mich zurück, sehr höflich, aber ebenso entschieden. Was war hier los? Da erkannte ich die amerikanischen



Von Portugal kommt der Portwein: Eine typische Landschaft mit Rebstöcken, die den bekannten Wein liefern (Fotos [4]: Scherl Arch.)



Die Avenida Liberdade (Freiheitsstraße), die Prachtstraße der Hauptstadt

sischen Stadt Laurencos Marques ins nördliche Transvaal führt, zu verlockend. Vielleicht aber fürchten die Amerikaner auch den Kanal zwischen Mozambique und Madagaskar als U-Boot-Falle.

Portugal kennt diese Gefahren. Es ist schwer, ihren Druck unter der süßen Last südlichen Lebens zu ertragen, schwer, um eines Lebensgutes willen auf alle anderen zu verzichten und erstickend, in einer Luft zu atmen, deren heiße Stäubchen nur immer im Zwielicht flimmern!

Große Zeit ist immer nur, wenn's beinahe schlief geht, wenn man jeden Augenblick fürchten muß: Jetzt ist alles vorbei. Da zeigt sich's Courage ist gut, aber Ausdauer ist besser. Ausdauer, das ist die Hauptsache.

Theodor Fontane









